

Ein Abend bei Chopin

Autor(en): **Liszt, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **264 (1991)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657890>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FRANZ LISZT

Ein Abend bei Chopin

Erst nachdem es gelungen war, seine leicht menschenfeindlich angehauchten Vorurteile zu besiegen, erreichte man von Chopin, dass er seine Tür und seinen Flügel öffnete – jenen wenigstens, die dank ihrer Freundschaft darum bitten durften. Mehr als einer von uns erinnert sich zweifellos jener ersten, trotz anfänglicher Weigerung schliesslich improvisierten Soirée bei ihm zu Hause, damals, als er noch an der Chaussée d'Antin wohnte.

Seine Wohnung war nur von wenigen Kerzen beleuchtet. Sie umgaben einen jener Pleyel-Flügel, die er wegen ihres silbernen, ein wenig umflorten Klanges besonders liebte, wegen des leichten Anschlages auch, der es ihm gestattete, Töne hervorzulocken, die von einer Wasserorgel des alten Deutschland zu stam-

men schienen und bei denen die Baumeister erfindungsreich den Klang von Wasser und Kristall vermählten.

Einige Winkel des Zimmers waren ins Dunkel getaucht und schienen dem Raum jedwede Grenze zu nehmen und ihn in die Finsternis des Alls hinaus zu erweitern. Das um den Flügel konzentrierte Licht fiel auf das Parkett und leckte am zitternden Schein des Kaminfeuers, wo von Zeit zu Zeit orangene Flammen wie neugierige Gnomen aufzüngelten, hervorge-lockt durch Worte, die ihrer eigenen Sprache zugehörten.

Ein einziges Profil, dasjenige eines befreundeten Pianisten, schien dazu aufgerufen, immerwährender Hörer zu sein des Ansturms und des Wegflutens der Töne, welche auf den Tastenfeldern des Instruments aufseufzten, grollten, leise raunten und schliesslich starben. Die glänzende Fläche des Spiegels gab, wie durch einen mystischen Zufall es verdoppelnd, nur das schöne Oval seines Angesichts und die blondseidenen Haare wieder, die so mancher Malerpinsel festzuhalten suchte.

Im Lichtkreis rings um den Flügel waren mehrere berühmte Köpfe im Rund gruppiert: der traurige Heine lauschte voller Interesse den Erzählungen Chopins aus dem geheimnisvollen Land seiner ätherischen Phantasie. Heine zur Seite sass Meyerbeer, der es mit geniesserischer Freude auskostete, dem Detail der Arabesken zu folgen, die Chopins Improvisationen wie mit hellem Schein übergossen. Etwas weiter Adolphe Nourrit, dieser noble Künstler, der die Zukunft mit der ganzen Glut des Mittelalters von



Farbenfreudiges Polyester-Fabelwesen

Es steht auf der Rasenfläche vor der psychiatrischen Universitätsklinik Waldau und wurde vom Berner Künstler Peter von Wattenwyl geschaffen.
(Photo Fritz Lörtscher, Bern)

neuem erträumte, untergründig, erschüttert durch seine melancholische Passion für das Schöne. Seine Stirn aber schien schon von jenem fatalen Schatten gezeichnet, dessen endlicher Verzweiflungsausbruch allzuspät den Menschen das Herzgeheimnis offenbart, das vorher nicht zu erahnen war.

Auch Hiller war da. Sein Talent war demjenigen Chopins verwandt, und er war einer seiner treuesten Freunde. Eugène Delacroix blieb schweigsam und ganz gefangen von den Erscheinungen, welche die Atmosphäre belebten und deren Atemzug wir nun zu vernehmen meinen.

Derjenige unter uns, der dem Grabe am nächsten schien, der betagte Niemcevicz, horchte auf die alten Lieder, die Chopin für diesen Überlebenden aus einer Zeit, die es nicht mehr gab, in dramatische Formen übersetzte. Unter seinen Händen liessen die volkstümlichen Texte des polnischen Bardens plötzlich den Stoss der Waffen wieder hören, die festtäglichen Hymnen, die Klagen der Gefangenen, die Balladen auf die toten Helden. Gemeinsam gedachten die beiden der langen Folge von Ruhmestaten, von Siegen, Königen, Herrscherinnen, Hetmanen..., und der Greis glaubte sie auferstanden, indem er die Illusion der Gegenwart für Wirklichkeit hielt, so sehr hatten ihre Phantome Leben angenommen.

Von allen andern getrennt, dunkel und stumm, zeichnete Mickiewicz sein unbewegliches Bildnis.

In einem Fauteuil zusammengekauert aber, auf die Konsole gestützt, war George Sand von merkwürdig wacher Aufmerksamkeit. Sie verlieh diesem Rezital den Glanz ihres blühenden



Kartoffeln am laufenden Band
Halbautomatische Kartoffelsetzmaschine im Einsatz.
(Photo Hansueli Trachsel, Bern)

Genies, war sie doch mit jener seltenen Fähigkeit begabt, die nur wenigen Auserwählten beschieden ist: unter allen Formen der Kunst und der Natur das Schöne zu entdecken, mit jenem zweiten Blick, von dem alle Völker bei den inspirierten Frauen die höheren Gaben herleiten: Magie des Blickes, vor dem jede grobe Hülle der Form fällt und als unsichtbare Essenz die Seele erscheint, die darin gefangen liegt.

(Aus dem Französischen von Peter Heimann)

Monatsnamen

In der Schule nimmt der Lehrer die Monatsnamen durch und spricht auch über die Eigenschaften der einzelnen Monate. «Wir sagen zum Beispiel der kalte Januar», sagt er, «und der heisse Juli. Kann mir noch jemand einen Monat mit einem passenden Eigenschaftswort nennen?» – Da meldet sich der kleine Karl: «Der dumme August, Herr Lehrer!»